

**Zeitschrift:** Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA  
**Herausgeber:** Verein für Schweizerisches Heimwesen  
**Band:** 53 (1982)  
**Heft:** 11

**Rubrik:** Notizen im November

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sozialen Gesetzen und sozialen Einrichtungen. Unter teilweisen gleichen oder ähnlichen Fragestellungen werden die vier anderen Geschichten erzählt. So von der «Charity Organization Society» in Baltimore, die zum Zwecke der Koordination in der Einzelhilfe gegründet wurde, von der ersten sozialen Frauenschule in Berlin (die sozialen Frauenschulen sind die Vorläufer der Schulen für Sozialarbeit), von den bürgerlichen Jugendgruppen, mit dem Wandervogel als berühmtesten «Repräsentanten», und die letzte Geschichte erzählt von den sozialistischen Jugendgruppen, die als Kampfmittel für gesellschaftspolitische Änderung gedacht waren.

Weshalb hat der Autor diese und nicht andere Geschichten ausgewählt? Einerseits will er damit die in vielen geschichtlichen Darstellungen zu Sozialarbeit und Sozialpädagogik vorherrschende Meinung korrigieren, Gemeinwesenarbeit könne auf die «Settlements», die Einzelhilfe auf die «Charity Organization Society» und die Gruppenarbeit auf die Jugendgruppen zurückgeführt werden. Anschaulich zeigt der Autor in seinen Geschichten, dass solch eine eindeutige Zuordnung falsch ist, denn im Berufsalltag all dieser Beispiele werden, wenn auch in unterschiedlicher Art und Weise, die verschiedensten Methoden angewendet. Andererseits werden mit den hier erzählten Geschichten Namen verbunden, die der Entwicklung heutiger Sozialarbeit wesentliche Anstöße vermittelten. So das Ehepaar Barnett, das das erste «Settlement», die Toynbee Hall gründete und damit eine ganze Bewegung in zahlreichen Ländern auslöste und auch Jane Addams, die Gründerin des Hull House und spätere Friedensnobelpreisträgerin in ihrer Tätigkeit beeinflusste. Mary Richmond, die Leiterin der «Charity Organization Society» in Baltimore, die mit ihrem Buch «Social Diagnosis» (1917) die Fortentwicklung der Einzelhilfe prägte, und Alice Salomon, die als Gründerin der sozialen Frauenschule in Berlin hervortrat und mit ihrem Pendant zu Richmonds, «Soziale Diagnose» (1926), ähnliches für Deutschland leistete, aber durch die ausschliessliche Orientierung an amerikanischen Methoden nach dem 2. Weltkrieg etwas in Vergessenheit geriet.

Der Autor, C.W. Müller, der in seinem Buch reichhaltige Quellen zu den Anfängen der Verberuflichung der Sozialarbeit erschliesst, kann damit Irrtümern, oder, wie er sagt, «Legenden» in der Literatur der Sozialarbeit ausmerzen.

Die Lehre, die der Autor aus seinen Geschichten zieht, ist, dass man vordergründig wohl die Meinung vertreten könne: «Die soziale Arbeit besteht in der Tat aus einem bunten Flickenteppich wahllos aneinandergefügter Einzelteile, die nichts miteinander zu tun haben, die nur notdürftig durch das Etikett 'soziale Arbeit' zusammengehalten haben» (S. 189). Dies ist ein Bild, das man auch in der heutigen Ausbildungssituation der sozialen Berufe antrifft. Man denke nur an die separaten Ausbildungsgänge für Erzieher, Sozialarbeiter, Animatoren und andere mehr, die scheinbar kaum Gemeinsamkeiten aufweisen.

Für den Autor haben die Geschichten aber sehr wohl verbindliche Elemente. «Allen sechs Geschichten ist gemeinsam, dass sie von Menschen handeln, denen etwas vorbehalten wurde, was für sie besonders wichtig ist: Arbeit und Lebens-Chancen» (S. 190). Einzelne oder ganze Gruppen waren arm und/oder arbeitslos oder es wurden ihnen Lern- und Lebenschancen vorenthalten. Gleichzeitig wird aufgezeigt, dass die sechs Geschichten institutionelle Alternativen zu den damaligen traditionellen Lösungen waren.

Wohl gelingt es dem Autor, seine Folgerung, das Verbindende dieser Geschichten, einsehbar darzulegen. Doch seine zu Beginn des Buches geäusserte Forderung, in der Ausbildung seien weniger die einzelnen Methoden zu lehren, als vielmehr den Lernenden zum «Lernhelfer» auszubilden, kann er nicht einlösen. Es bleibt dem Leser überlassen, darüber nachzudenken, welche Konsequenzen sein Anliegen für die Ausbildung hätte. Trotzdem halte ich dieses Buch für interessant und wichtig. Interessant, weil die Geschichten durch zahlreiche zeitgenössische Bilder dokumentiert sind, was den Text zweifellos leserfreundlich gestaltet; wichtig, weil das Buch dazu beiträgt, den Übergang vom traditionellen ehrenamtlichen Helfern zu den Anfängen moderner Sozialarbeit zu erhellen.

H. Ch.

<sup>1</sup> Marburger, H.: Entwicklung und Konzepte der Sozialpädagogik. München: Juventa 1979.

<sup>2</sup> Buchkremer, H.: Einführung in die Sozialpädagogik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1982.

**Heinz Bollinger:**

## Notizen im November

Kennen Sie «Exit»? Unter diesem Namen gibt es in Zürich (seit dem Frühling) und in Genf (seit Anfang 1982) Vereinigungen «für humanes Sterben», deren erklärtes Ziel es ist, Artikel 114 StGB zu ändern und das bestehende Verbot der aktiven Sterbehilfe in der Schweiz abzuschaffen. Beide «Exit»-Gesellschaften haben ausländische Vorbilder; beide sollen sich eines ungewöhnlich grossen Zulaufs rühmen können.

Noch sind die Behörden, die Parteien, die Ärzte dagegen. Man erinnert sich jedoch, dass vor etlichen Jahren im Kanton Zürich eine starke Mehrheit der Stimmbürger die

Einreichung einer Standesinitiative «Sterbehilfe auf Wunsch für unheilbar Kranke» beschlossen hat. Am Widerstand der eidgenössischen Räte ist die Initiative zwar gescheitert, aber die Bewegung, deren Ausdruck sie war, wurde dadurch keineswegs zum Erliegen gebracht. Wie in England und in Deutschland werden vielleicht schon bald auch in unserem Land schriftliche Anleitungen und Hinweise auf praktikable Möglichkeiten für einen sicheren Freitod erhältlich sein.

Als mir vor kurzem eine Bekannte ein paar Details aus einem in England käuflichen «Führer zur Selbsterlösung»

wörtlich zitieren konnte, habe ich erschreckt und empört reagiert. Selbsterlösung? Da kamen Argumente und Wendungen, deren Ähnlichkeit mit dem «Recht auf den eigenen Bauch» mir unüberhörbar schien. Jetzt sehe ich ein, dass blosse Empörung falsch ist, weil sie nichts nützt und die «Exit»-Leute letztlich gar nicht erreicht. Wer davon überzeugt ist, der sogenannte mündige Mensch müsse über *sein* Leben das freie Verfügungsrecht haben und dieses Recht sei sogar gesetzlich zu garantieren, lässt sich durch empörte Reaktionen von seiner Überzeugung gewiss nicht abbringen, im Gegenteil.

«Das Leben ist ein Darlehen, keine Ware, über die man verfügt», sagte Bodenstedt einmal. Wo es nicht mehr als Leihgabe betrachtet wird, sondern wie Eigentum disponibel und in gewissem Sinne wohlfeil sein soll, brauche ich mich nicht zu wundern, wenn eines Tages nicht mehr *mein* Recht, sondern das Recht des Stärkeren gilt, gesetzliche Sicherung hin oder her.

\*

Kaum hat sich um ihn herum die Aufregung ein wenig gelegt, ist er schon wieder da: der Theologe und Bücherschreiber Hans Küng. Wer einmal in die Bestsellerlisten gelangt ist, bleibt in den Bestsellerlisten, er braucht lediglich zu wissen wie. Bereits vor Erscheinen seines neuen Buches («Sterben und „Ewiges Leben“ – Antwort auf eine Grundfrage menschlicher Existenz»), das vom Piper-Verlag Anfang September auf den Markt geworfen worden ist, waren die Zeitungen voll von seinem Namen, selbst wenn sie weiters von ihm nichts berichten konnten, als dass der Urlauber im Sempachersee hinderti und fürsi schwadere und dass er sehr wohl in der Lage wäre, mit seinem gleichfalls sportlich eingestellten «Widersacher» Johannes Paul daselbst um die Wette zu schwimmen.

Nun ja, versteht sich: Wenn Küng in Rom neuerdings anecken sollte, müsste doch das kleinste Käse-, Wurst- und Schützen-Blättchen von sich sagen dürfen, auch dabei (gewesen) zu sein. Das ist nun einfach einmal so, und ausserdem beherrschen die Piper-Leute wirklich ihr Metier. Denen muss niemand etwas vormachen wollen. Ich halte das neue Küng-Buch für ein gutes Buch; gut geschrieben, gut zu lesen, voll guter Gedanken, gut auch in der Wahl des Titels bzw. im Zeitpunkt des Erscheinens. Denn das Wie des Sterbenmüssens ist wie das Weshalb tatsächlich eine Grundfrage, die die (vielfach geängstigten) Menschen bewegt. Die Antworten, die Küng gibt, sind insgesamt aber doch wohl anders, als diejenigen erwartet und gewünscht haben mögen, welche gern einen Kronzeugen dafür besässen, das letzte Geheimnis für enthüllbar und das Leben bis zum Ende für «wissenschaftlich» manipulierbar zu halten. Diesmal, vermute ich, wird die römische Zentrale keinen Mucks machen.

\*

Unlängst habe ich einen bestellten Text abliefern müssen, der nur unter grosser Mühe zustande gekommen ist: Erinnerungen an Jean Gebser. Manche Leser werden diesen bedeutenden Mann, der seine letzten Lebensjahre in Bern verbracht hat, aus seinen Büchern kennen; einige mögen ihn auch persönlich gekannt haben, sogar weitaus besser als ich. Aus dem Grenzland zwischen Ostpreussen und Polen stammend und kurz nach der Jahrhundertwende

geboren, ist er in meinen Augen sein Leben lang ein homo viator gewesen, ein Wanderer, ein Suchender. Und weil man nach einem Wort des Novalis immer nur suchen kann, was man insgeheim in Wahrheit schon hat, darf man Jean Gebser zu jenen zählen, die man eigentlich die beati possidentes nennen sollte: Er war, um es ganz einfach zu sagen, ein Weiser, ein Wissender.

Doch wie auch immer: Bevor ich mich an die Abfassung des versprochenen Textes heranzumachen getraute, hatte ich die Bücher Gebser's wieder hervorgesucht. Ich wollte prüfen, wieweit das aus dem Werk zu gewinnende Bild seiner Persönlichkeit übereinstimme mit meinem auf ein paar frühere, mehr oder weniger zufällige Begegnungen zurückreichenden Erinnerungsbild. Obschon er sich in allen modernen Wissenschaften ausgekannt hat, wie man das wohl nur von ganz wenigen sagen kann, wundere ich mich trotzdem nicht, dass ihm die Anerkennung der Wissenschaftszunft nicht oder wenigstens nicht im verdienten Masse zuteil geworden ist. Beim Lesen zum genannten Zweck stiess ich in «Asien lächelt anders» auf Sätze, die mich seither nicht mehr loslassen. Ich möchte sie im Wortlaut vorlegen:

«Der verstorbene Chefredaktor der «Welt», Hans Zehrer, hat in den Jahren um 1961 des öfteren auf ein Phänomen hingewiesen, das er treffsicher als die «zunehmende Fallgeschwindigkeit der Ereignisse» bezeichnet hat. Das sich mehr und mehr überstürzende Geschehen, allein im letzten Dezenium, hat ihm recht gegeben. Ergänzend darf man vielleicht hoffen, dass die zunehmende Fallgeschwindigkeit, die wir in der sichtbaren Welt beobachten müssen und die viele Völker der westlichen Hemisphäre nicht anerkennen wollen, weil sie sich in ihrem materiellen Wohlstand geborgen fühlen – der erfahrungsgemäss die unsicherste Form der Geborgenheit ist – dass diese zunehmende Fallgeschwindigkeit des sichtbaren Geschehens also durch ein anderes Phänomen kompensiert werde: durch die zunehmende Aufstiegsgeschwindigkeit des unsichtbaren geistigen Geschehens. Denn noch immer war es so, dass sich die Kräfte im Weltgefüge die Wage hielten: Chaos im sichtbaren Teil der Welt lässt stets auf eine sich vorbereitende Ordnung in dem unsichtbaren oder noch nicht manifesten (Teil) schliessen. Ein historisches Beispiel für diese terrestrisch-kosmische oder materieverhaftet-geistige Polarität des Geschehens ist die Verfallszeit des römischen Imperiums, jene – was das sichtbare Geschehen anbelangt – chaotischen Jahrhunderte, während welcher, zuerst fast unbemerkt und dann immer offensichtlicher werdend, das weltverändernde Christentum seinen Aufstieg begann. Im chaotischen Zerfall der heutigen Zeit zeichnet sich der mögliche Aufstieg zu einem neuen Bewusstsein ab.»

Gebser nennt das neue Bewusstsein des Menschen das *integrale* Bewusstsein. Er sieht in ihm eine weitere Stufe, die auf die vorangegangenen Stufen des archaischen, magischen, mythischen und mentalen Bewusstseins folge. Die neue Stufe bilde den Zugang zu einer «Welt ohne Gegenüber». Sie macht eine *Ganzheit* in dem Masse erfahrbar und erlebbar, wie die innere Verwandtschaft des Wörtchens «integral» mit «integer» und «Integrität» anerkannt wird. Freilich, dieser Zugang kann auch verfehlt werden. Dann kommt, wie eine Wolke am Horizont, als Realität rasch auf uns zu, was Alfred Weber auf seine Weise in der Vision des Vierten Menschen beschrieben hat. Die

# **Einführung in die Arbeit mit Betagten im Heim**

In Zusammenarbeit mit dem Institut für Angewandte Psychologie Zürich führt der Verein für Schweizerisches Heimwesen VSA den Kurs «Einführung in die Arbeit mit Betagten im Heim» wieder durch. Dieser Einführungskurs, der vom 28. Februar 1983 bis zum 14. November 1983 dauert (27 Montage zu je vier Stunden), richtet sich an folgende Interessenten:

- Personen ohne Heimerfahrung, welche sich im Sinne eines Zweitberufs auf die Übernahme eines Heims oder einer andern Institution zur Betreuung Betagter vorbereiten möchten
- Mitarbeiter von Alters- und Pflegeheimen in Kaderposition
- Vertreter von Heimträgerschaften und Mitglieder von Heimkommissionen, die sich mit der Problematik der Altersarbeit vertraut machen wollen
- Leiter/innen von Kleinheimen (Pensionen) der Betagtenpflege mit weniger als fünf Mitarbeitern (inklusive Heimleitung)

Der Einführungskurs ist unter Umständen eine gute Vorbereitung auf den VSA-Grundkurs für Heimleitung.

## **Die Situation des alten Menschen**

## **Körperliche Veränderungen im Alter**

## **Psychische Veränderungen im Alter**

## **Grundlegende Methoden der Betreuung alternder Menschen**

## **Grundzüge der Heimorganisation**

Themenkreise:

Kursort: Institut für Angewandte Psychologie Zürich, Merkurstrasse 20, 8032 Zürich.

Kursleitung: C. D. Eck, stellvertretender Direktor, und Max Moser, dipl. Psychologe, sowie weitere Mitarbeiter des Instituts für Angewandte Psychologie und Gastreferenten des VSA.

Kurskosten: Fr. 1700.–  
Fr. 1500.– bei VSA-Mitgliedschaft des Heims oder bei persönlicher Mitgliedschaft

Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Bewerber werden auf ihre Eignung überprüft (Mindestalter 25 Jahre). Folgende Kurstage (jeweils Montag von 09.00 bis 13.00 Uhr) sind vorgesehen:  
28. Februar; 7., 14. und 21. März; 11. und 25. April; 2., 9., 16. und 30. Mai; 6., 13., 20. und 27. Juni; 22. und 29. August; 5., 12., 19. und 26. September; 3., 10., 17., 24. und 31. Oktober; 7. und 14. November.

Nähere Auskünfte und Kursunterlagen sind beim Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Telefon 01 252 49 48, erhältlich.

Anmeldeschluss: 8. Januar 1983

Entscheidung darüber, sagt Jean Gebser immer wieder in seinen Vorträgen, werde noch in den achtziger oder neunziger Jahren dieses Jahrhunderts fallen. Aber er blieb, wie man gleich beifügen muss, auch zuversichtlich bis ans Ende seiner Tage.

Ich bin froh, bin dankbar für die enorme Mühe, die mir der bestellte Text gemacht hat. Jetzt denke ich oft an Gebser, und wenn mich bisweilen Mutlosigkeit überkommt, spüre ich wieder die Wärmestrahlung seiner Zuversicht. So lässt sich der Meinungswirrwarr der Klugscheisser aushalten.

\*

Unter dem Titel «Zum Praxisbezug der Sozialarbeiterausbildung in der Schweiz» hat Antonin Wagner, Rektor der Schule für Soziale Arbeit in Zürich, in Heft 18 der Schriftenreihe *SAbstracts* kürzlich einen interessanten Aufsatz veröffentlicht, der von der Feststellung ausgeht, die Ausbildungsstätten unseres Landes sähen sich mit denselben Vorwürfen konfrontiert, wie sie schon vor Jahren auch in Deutschland formuliert worden seien: «Sozialarbeiter lernen nicht, was sie für die Praxis brauchen.» Von seiten der sogenannten Praxis würde den Schulen für Soziale Arbeit und den Heimerzieherschulen immer wieder vorgehalten, sie produzierten lauter «radikale Absolventen», welche als «hervorstechendes Kompe-

tenzmerkmal» lediglich «lebensfremde Theorien» mitbrächten. Wer sich an die Jahresversammlung 1982 des VSA in Basel, bzw. an die Vorträge und Podiumsgespräche zum Thema «Probleme der Professionalisierung» erinnert, kann gewiss bestätigen, dass Vorwürfe dieser Art hierzulande in der Tat keine Seltenheit sind.

Wagner weist nach, dass und weshalb hierbei auch ganz banale Vorurteile mit im Spiel sind, Missverständnisse und Fehlbehauptungen, und er bezeichnet das alte Theorie-Praxis-Problem zu Recht als «weitgehend falsches Problem». Da stimme ich ihm gern und sofort zu. Schwer oder nicht zu folgen vermag ich ihm hingegen, wenn er unter Berufung auf den Club von Rom behauptet, es liege nicht an der Theorie, wenn diese für die Praxis nicht tauge, sondern vielmehr daran, «dass nicht genug Theorie da ist», und zwar nicht genug «antizipatorische Theorie». Bei einem solchen Erklärungsversuch und dem von Wagner daraus abgeleiteten Postulat wird meines Erachtens nicht oder zuwenig beachtet, dass Theorie ihrem Wesen nach stets perfektiv, das heisst vergangenheitsorientiert sein muss und mithin niemals «antizipatorisch», das heisst zukunftsorientiert sein kann. Wie schön es auch wäre und wie sehr verständlich der Wunsch danach ist: Die «antizipatorische Theorie» kann (mit Verlaub) soweit erfunden werden wie das hölzerne Eisen. Nichts zu machen, leider nicht.

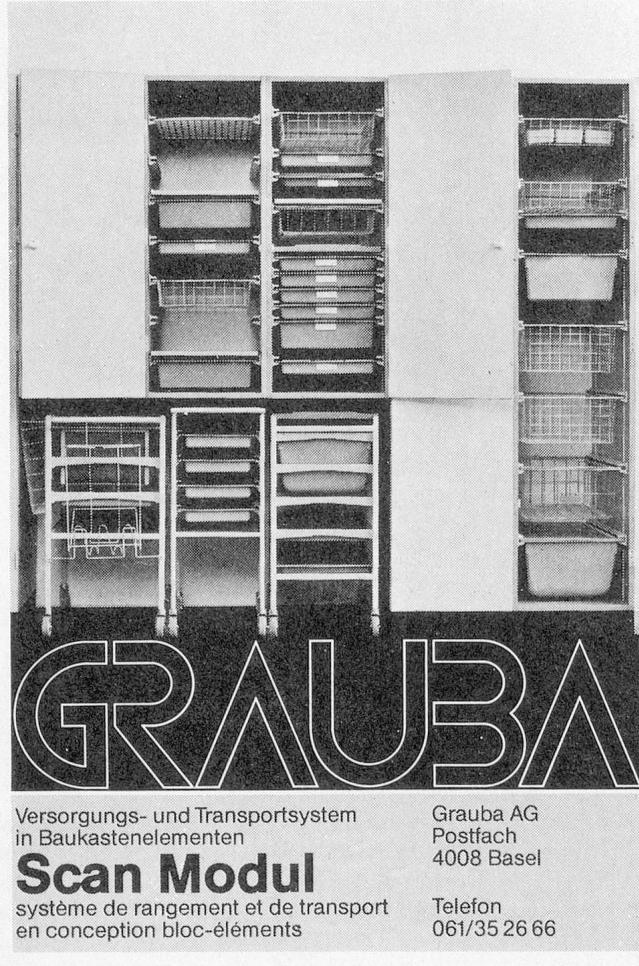
**HACO** • 

**Suppen**

**Die Suppen  
die man gerne  
selber auslöffelt**

**Haco ag gümlichen**  
**Telefon 031 / 52 00 61**

**Service  
culinaire**



**GRAUBA**

Versorgungs- und Transportsystem  
in Baukastenelementen

**Scan Modul**  
système de rangement et de transport  
en conception bloc-éléments

Grauba AG  
Postfach  
4008 Basel

Telefon  
061/35 26 66

Besuchen Sie uns an der IFAS vom 16.–20. 11. 1982, Halle 1, Stand 132.